

COR-Preis Wohnen und Design 2007

Deike Dienes, Tagesspiegel, Gewinnerin des Hauptpreises

Haus ohne Grenzen. Architekten und Designer präsentieren neue Konzepte fürs Wohnen. Das kann verdammt ungemütlich werden.

Nach Erkenntnissen der Möbelindustrie haben die Deutschen im Jahr 2005 für 20,37 Milliarden Euro gewohnt - und das war nur für die Möbel. Der Mensch, meldet die Industrie in ihrem letzten Jahresbericht, ist im Jahr 335 Tage zu Hause, in der Saison 06/07 will er dort sehen: "Lange Sitzbänke aus Massivholz", "Multimediamöbel für das Entertainment zu Hause", "Sitzkissen in allen Varianten", "Tiefschlaffördernde Matratzen für die Energietankstelle Schlafzimmer" und "Sideboards in der Breite veränderbar". Kann es so einfach sein? Ist es das, was Wohnen ausmacht? Oder ist der Möbelkauf nur das Symptom?

Was ist das Wohnen überhaupt, diese seltsame Restaktivität, die übrig bleibt, wenn einer von seinem Leben das Arbeiten, das Lernen an den Schulen und Universitäten, den Sport, das Gesellschaftsleben abzieht? Was tut, wer nur "wohnt"?

In der Zeche Zollverein in Essen läuft noch bis zum 3. Dezember die Design-Ausstellung "Entry 2006". In der alten Kohlenwäsche, wo man noch heute sieht, wie gestern gearbeitet wurde, fragt die Ausstellung "Open House": "Wie werden wir morgen wohnen?" Elf Modelle, kuratiert vom Vitra Design Museum, versuchen eine Antwort.

Da ist die These der mexikanischen Architekten "Rojkind Arquitectos", dass sich das Wohnen um die Versorgungsstelle Bad gruppiert, und das zunehmend im Alter. Ihr Haus hat einen Funktionskern mit Bad und Technologien, die die Körperdaten des Menschen sein Leben lang dokumentieren und eine Krankengeschichte bilden. Die Toilette testet unablässig die Körperchemie, Medikamente protestieren, wenn sie nicht eingenommen werden. Drumherum lagern flexible Wohnmodule. Werden wir bald um unser Wellness-Zentrum herum wohnen, in dem unsere Seele ständig baumelt, die arme?

Aus Japan kommt die Idee "Megahouse". Hier wird per SMS ein Raum und damit ein Lebensstil für Stunden, Tage oder Wochen angemietet. Der Bewohner - oder Bewanderer - ist ein Nomade zwischen diesen Stilen. Alle Bewohner einer Stadt teilen sich das "Megahouse".

Und dann das: In einer letzten Auflösung der Grenzen kommt das Modell mit der Klima-Kleidung: Wir werden, heißt es dort, Kleidung besitzen, in der wir bei Temperaturen von fünf bis 45 Grad Celsius auch draußen wohnen können. Das Öffentliche werde vom Privaten kaum noch zu trennen sein, das Wetter keine Grenze mehr darstellen. - Hat hier das Büro "realities:united" keine Lust mehr, Häuser zu bauen?

Der latent gehetzte Mensch bleibt nicht lang. Auch nicht in seiner Wohnung. Alles ist flexibel in den Essener Modellen, Grenzen verschwimmen. Nicht nur Möbel signalisieren auf Rollen ständig Sprungbereitschaft, sondern das gesamte Haus muss bereit sein, Form und Nutzung

zu verändern. Der Mensch, scheint es, gewinnt Leichtigkeit, wenn er mobil ist, und das Wenige, was er besitzt, ständig bewegt und anpasst. Hat etwa die Dynamik des Hauses seine Statik ersetzt?

Seitdem das Private politisch geworden war und die 68er auch die Türen in ihren Wohnungen aus den Angeln hoben, haben sich nach dem Vater-Mutter-Kind-Diktat die Wohnformen wieder mehr ausdifferenziert. 1989 entsteht in Japan mit "TRON" das erste intelligente Haus, eigentlich ein bewohnbarer Computer. Die Wände sind geädert von elektrischen Leitungen, der Zugang erfolgt mit Iriserkennung oder Fingerabdruck. Drinnen erkennen Sensoren den Standort, und machen das Licht an. Was für eine Vorstellung, in seiner Wohnung von einem Lichtkegel verfolgt zu werden! Sensortechnik ist auch Überwachungstechnik.

Dies war eine feindliche Übernahme. Eine Übernahme der Architektur durch die Haustechnik. Die Wohnung ein ständiges Interface, eine Benutzeroberfläche mit Redebedarf. Der Hausherr, der glaubt, in seiner Wohnung nicht mehr belangt zu werden, irrt. Der Kühlschrank trifft eigene Kaufentscheidungen, sobald die Milch abgelaufen ist, und die Waschmaschine meldet Probleme mit der Wolle. Es ist eines, wenn das Haus eine Seele hat, aber einen Verstand? Das war etwas für Bill Gates und Leute ohne Angst vor Elektrosmog. Zugleich war die Idee langweilig geworden. Die Entwerfer hatten kein ideales Gesellschafts- oder Menschenbild, sie suchten eine Anwendung für ihre Technik. Das rein dekorative und damit redundante Element an diesem Haus war leider sein Bewohner.

Das politische Haus, das erste Passivhaus, wurde vor 15 Jahren in Darmstadt gebaut. Hier erfüllt der Bewohner noch eine Funktion: Er ist nämlich mit der Abwärme seines Körpers in die Klimabilanz eingerechnet. Mit den dreifach isolierten Fenstern und der extremen Dämmung, werden 90 Prozent der Energie gespart. Eine konventionelle Heizung ist nicht mehr notwendig, pro Quadratmeter werden im Jahr 1,5 Liter Heizöl verbraucht. Das Prinzip der Grenzziehung, der Autarkie, ist hier extrem, und zwar nicht nur gegenüber Wind und Wetter. Der Besitzer eines solchen Hauses entledigt sich nämlich zugleich seiner Mitschuld an mindestens zwei der drei großen Probleme der Welt: den Ölkriegen und der Klimakatastrophe. Die hohen Baukosten werden durch geringe Energiekosten und moralische Entlastung kompensiert. Bleibt noch die Armut.

Die, die noch Arbeit haben, sitzen in ihren Büros hinter Glas. Nachts sind ihre leeren Arbeitsplätze beleuchtet. Als wäre Arbeit inzwischen so selten geworden, dass man sie in gläsernen Vitrinen ausstellen muss. Der nächtliche Flaneur am Potsdamer Platz sieht die symmetrisch aufgefächerten Schreibtische der Deutschen Bahn, Windowshopping in Zeiten der Arbeitslosigkeit. Die Selbstständigen arbeiten in erleuchteten Ladenlokalen, und auch die Arbeiter haben in Dresden bei VW eine "gläserne Manufaktur" erhalten. Aber wohnen? An einem bewaldeten Stuttgarter Hang hat der Architekturprofessor Werner Sobek sich zur Jahrtausendwende ein der Sonne zugewandtes Glashaus gebaut. Einen gläsernen Quader, einsichtig, emissionsfrei, Heizen nicht nötig. Wie ein guter Rebstock liegt er am Hang der Sonne zugewandt, die Scheiben mit metallbedampfter Folie beschichtet, die die Hitze der Sonne mindert. Aber unter den Studenten in Stuttgart macht die Information die Runde, dass sein Sohn das Leben in der rechtwinkligen Käseglocke nicht mehr ausgehalten hat - und in die Garage gezogen ist.

"Das Haus beschützt die Träumerei", sagt der Philosoph Gaston Bachelard. Es ist der Ort, wo der Mensch ein Mensch wird, wo er nicht repräsentieren muss, selbstvergessen sein kann. Wohnung ist doch die Ausweitung des Ich, Verlängerung der Person. Herrschaftsbereich. Hier ist der Bewohner das Maß der Dinge.

Vielleicht ist das mit der Leichtigkeit durch Bewegung ein Irrtum. Oder warum sitzen die beweglichsten Denker, die an der Freiheit des Geistes arbeiten, umgeben von tonnenschweren Bibliotheken? Warum wohnen Leute, die an der Freiheit der Seele arbeiten, an der Loslösung von Besitztümern, in monumentalen Bollwerken, den Klöstern? Es ist, als hätten sie, um selber leicht zu sein, ihre Schwere an die Umgebung abgetreten. Ein geschützter Ort entsteht, der gerade deshalb Freiheit erlaubt, weil er so statisch ist.

Die Muschel für das Weichtier, das Nest für das Wirbeltier, die Wohnung für den Mensch, sagt Gaston Bachelard. Hinter der simplen Herrlichkeit, eine Tür hinter sich schließen zu können, liegt der Hausfrieden, dessen Bruch bestraft wird. Und an seiner Haustür, überrascht von den Zumutungen der Außenwelt, ist der Bewohner ein wehrloses, zu schützendes Subjekt. Das hat auch der Gesetzgeber eingesehen. Menschen wird hier, über dem Fußabtreter schwebend, eine gewisse natürliche Unzurechnungsfähigkeit eingeräumt. Verträge, die an der Haustür, also quasi an der Schwelle zur Welt, abgeschlossen werden, können innerhalb von 14 Tagen ohne Angabe von Gründen widerrufen werden.